

Das Phantom der Kultur

Dieser Beitrag erschien in stark gekürzter Fassung bereits in der 34. Ausgabe des NORDWINDs, dem Magazin für die Kasseler Nordstadt.

„Kulturen in der Nordstadt“ lautet der Titel der letzten Ausgabe des NORDWINDs und machte neugierig auf die dort vorherrschende Vielfalt. Beim Lesen stößt man jedoch weniger auf die erwartete Reichhaltigkeit von Kulturen, sondern auf die gängige Vorstellung nationalstaatlich verordneter Kulturen. Was sollte daran sonderbar sein, gibt es nicht eine italienische, eine spanische eine türkische und auch eine deutsche Kultur?

Die Vielfalt der Deutschen, die Vielfalt der Völker

Schauen wir uns die letztgenannte Gruppe, die der Deutschen, genauer an. Es finden sich dort Menschen unterschiedlicher Einkommensgruppen, Arme und Reiche, Menschen mit unterschiedlichen politischen Orientierungen und Glaubensrichtungen, Junge und Alte und schließlich Männer und Frauen. Obwohl sich ihre Wege im Alltag häufig kreuzen, gibt es zwischen ihnen nur wenig Gemeinsamkeiten: Was eint die allein lebende Managerin und die Verkäuferin bei Douglas, die zwei Kinder von ihrem schmalen Gehalt zu unterhalten hat? Was weiß ich persönlich von der Kassiererin im Supermarkt, den Angestellten bei Post und Bank, dem alten Ehepaar aus dem Erdgeschoß, dem Busfahrer oder dem Tankstellenpächter, die ich regelmäßig sehe? Diese Fremdheit gilt umso mehr für die arbeitsfreie Zeit. Was eint den gut verdienenden Opernliebhaber und den VW-Arbeiter, der auf Eminem und 50 Cent steht, den Grass-Fan und den Skater? Ist der Besitz eines deutschen Personalausweises Indiz dafür, dass man Goethe und Schiller gelesen hat?

Was für die Deutschen gilt, dass sie sich aus einer Vielzahl von Gruppen zusammensetzen, die nur wenig von einander wissen, gilt gleichermaßen für Menschen mit Migrationshintergrund, ob sie nun aus Spanien, Italien, dem Iran oder Irak, aus Afghanistan oder der Türkei kommen: Aus der Distanz betrachtet mögen sie sich ähneln, genauer besehen sind sie äußerst unterschiedlich in Ausbildung und Berufen, politischen und religiösen Orientierungen und vielem anderen mehr.

Was uns trennt, verbindet uns

Die Vielfalt der Gruppen findet sich ansatzweise in jeder einzelnen Person. So handeln wir tagsüber als Vertreter eines bestimmten Berufes, diskutieren mit Kolleginnen und Kollegen als Vertreter einer bestimmten politischen Richtung, beten am Sonntag zu unterschiedlichen Göttern oder bleiben zuhause oder begeistern uns am Wochenende als Fans für bestimmte Vereine, Sportarten, Musikgruppen oder Schriftsteller.

Was uns einerseits im jeweiligen Mosaik unserer vielfältigen Identitäten als Individuum einzigartig macht¹, ermöglicht uns andererseits zugleich mit anderen gemeinsame Interessen zu verfolgen. Als Fan eines bestimmten Vereins interessiert uns die politische Orientierung der anderen wenig. Als Büroangestellte kann uns die Religion der Kollegin egal sein, während deren politische Orientierung zu heftigen Diskussionen führen kann. Und im Stau auf

¹ siehe Sen 2007, Maalouf 2000

der Autobahn oder beim Ausfall eines Zuges sind wir alle gleichermaßen genervt.

So schlüpfen wir als Individuen Tag für Tag von einer Rolle in die andere, wechseln dabei Interessen und Orientierungen und leben dabei in unterschiedlichen Kulturen ohne dies zu bemerken. Insofern kann die allein lebende, atheistische Managerin mit der kopftuchbedeckten Muslima bei einer Demonstration gegen häusliche Männergewalt sich schnell einig werden, können der CSU-wählende Lehrer und der bunte Punk gemeinsam gegen die Politik der USA im Irak auftreten, Neofaschisten und linke Streetworker gemeinsam den Sieg der Borussen feiern - oder ‚Türken‘ und ‚Deutsche‘ schwarzrotgold umhüllt die Weltmeister der Herzen bejubeln.

Das Phantom der Nationalkultur

Wenn es innerhalb eines Staates derart viele unterschiedliche Kulturen gibt, die sich heute vereinbaren lassen und morgen trennen, woher kommt das Beharren auf der Vorstellung einer einheitlichen Kultur der Nation? Die Vorstellung einer nationalen Kultur ist ein relativ neues Phänomen, welches mit der Errichtung von Nationalstaaten das Licht der Welt erblickt.² Es ist der mühsame Versuch, die ursprüngliche Vielfalt als Einheit neu zu definieren. Es ist die Unterstellung, dass alle Menschen innerhalb der jeweiligen Grenzen eines Landes kulturell gleich sind. Dies behaupten nicht nur europäische Länder wie Frankreich, England, Italien usw. sondern auch die Türkei - und insbesondere Deutschland, welches bei seiner Gründung ein wilder Haufen unterschiedlicher Volksgruppen war, die sich wenige Jahre zuvor noch bekriegten. Hier schien die Unterstellung einer gemeinsam geteilten Kultur nicht ausreichend, so dass zudem eine Blutsverwandtschaft fantasiert werden musste. Aus diesem Grunde bleiben Menschen, deren Großeltern bereits vor Jahrzehnten als Fremde zugewandert sind, weiterhin Fremde, während

Deutsche, deren Ururgroßeltern vor Jahrhunderten in die Fremde zogen, dort Fremde heirateten und Kinder zeugten, nach einer derart langen Zeit selbstverständlich als Deutsche gelten.

Wenn sich die nationale Kultur räumlich mit dem Staatsgebiet deckt, so stellt sich die Frage, ob diese mit der Veränderung der Staatsgrenzen ebenfalls schrumpfen oder wachsen kann. Welche Grenzen hat die deutsche Kultur? Die Grenzen von 1937, die Grenzen der ehemaligen Bundesrepublik oder des aktuellen Deutschland? Wen es die Grenzöffnung 1989 nicht gegeben hätte, wie lange noch hätten wir von einer gemeinsamen Kultur schwärmen können? Verändert sich die Kultur inhaltlich durch das Schrumpfen oder das Wachsen des Staatsgebietes? Worin besteht dementsprechend die griechische, die italienische oder die türkische Kultur. Ist die letztgenannte laizistisch oder religiös, ist sie allevitisch, sunnitisch, oder schiitisch? Teilen Kurden und Armenier eine gemeinsame türkische Kultur?

Die kulturelle Vielfalt der Nordstadt und die Parallelgesellschaften

Aus diesem Grunde stellt sich mir die kulturelle Vielfalt der Nordstadt nicht als Vielfalt der nationalstaatlichen Kulturen dar, sondern als buntes Mosaik einer Vielzahl von Kulturen unterschiedlichster Gruppen: Eine Vielzahl von Völkern, die sich intern aufgliedern in eine Vielzahl politischer Orientierungen, eine Vielzahl religiöser Orientierung, eine Vielzahl unterschiedlicher Lebenslagen, eine Vielzahl unterschiedlicher Vorlieben bei Sport und Spiel, in der Musik usw. usw.

Manche mögen diese Sichtweise als akademische Spitzfindigkeit abtun. Ich halte sie jedoch politisch für äußerst brisant. Interessanterweise begeistern sich gerade diejenigen, die die Existenz wie auch die Verpflichtung auf eine deutsche Leitkultur, insbesondere von Menschen mit Migrationshintergrund, kategorisch ablehnen, für eine derartige kulturelle Zwangseinheit in Form der Nationalkultur, wenn es sich

² siehe Assmann 1994

um Menschen mit Migrationshintergrund handelt.³ Da wird von italienischem Lebensstil, türkischer oder spanischer Kultur fantasiert. Da wird den ‚Fremden‘ so unterschiedlich sie intern sein mögen, eine kulturelle Gemeinsamkeit verordnet, die eher auf eine distanzierte Naivität zu der unterstellten Folkloristik hinweist und weniger auf eine persönliche Nähe zu den Menschen.

Diese Engführung der tatsächlichen Vielfalt in den so genannten Ausländerstadtteilen ist die ideologische Grundlage der Unterstellung von drohenden Parallelgesellschaften. Obgleich es keinerlei wissenschaftlichen Nachweis dafür gibt, wird dieses Hirngespinnst von den Konservativen in Politik und im Feuilleton bestimmter Zeitungen fantasiert. So wie DIE Deutschen sich aufspalten in Menschen mit unterschiedlichen Glaubensrichtungen, mit unterschiedlichen Einkommen, mit unterschiedlichen politischen Orientierungen, mit unterschiedlichen Interessen und Werthaltungen, mit unterschiedlichem Geschlecht usw., so ist dies auch bei DEN Türken, DEN Ausländern usw. usw.

Wenn in Deutschland von so genannten Ausländerghettos schwadroniert wird, so handelt es sich um Stadtteile mit überwiegend deutscher Bevölkerung und einer Minderheit von Menschen mit Migrationshintergrund aus unterschiedlichen Ländern, die sich intern vielfältig untergliedern. Es ist ein vielstimmiges Mosaik aus unterschiedlichen Milieus. Das Reden von den Ausländern trennt rigide zwischen uns und den ‚Fremden‘. Um diese klare Trennung aufrechterhalten zu können, muss eine starke Wesensverwandtschaft innerhalb und außerhalb unterstellt werden. Hierzu eignet sich die Behauptung einer einheitlichen Kultur ganz ausgezeichnet.⁴ Da die Unterstellung einer nationalstaatlichen Einheitlichkeit von Kultur

³ siehe Melcic 2007

⁴ Butterwegge kritisiert meines Erachtens zu Recht die Kulturalisierung bzw. Ethnisierung sozialer Unterschiede, die die Verfolgung gemeinsamer Interessen blockiert.

in der Geschichte stets Ursache von Krieg, Mord und Ausplünderung war und aktuell noch ist,⁵ und da diese Behauptung das gleichberechtigte Zusammenleben in den Städten und Stadtteilen blockiert, sollten wir trotz aller multikulturellen Folkloristik vorsichtiger mit dem Begriff der Kultur umgehen.

Um so mehr trifft dies für die Etikette der Ethnie zu, die seit den 1990er Jahren auch in der bundesrepublikanischen Diskussion um Zuwanderung und Integration an Bedeutung gewinnt. Hier wird die Vielfalt der Zugewanderten, die aus modernen Nationalstaaten einwandern, auf die Geschlossenheit von frühgeschichtlichen Stammesgesellschaften eingedampft. Selbst für die Kennzeichnung von spezifischen Volksgruppen ungeeignet, da sie die interne soziale Vielfalt negiert, wird Ethnie zur Etikettierung von als geschlossen unterstellten Nationalkulturen geradezu hanebüchen.

Was hält uns zusammen?

Wenn ich den hier skizzierten Mythos eines kulturellen Zusammenhangs von Gesellschaft kritisiere und auf die interne Vielstimmigkeit von modernen Gesellschaften verweise, so stellt sich umso nachdrücklicher die Frage, was das Ganze zusammenhalten könnte. Meiner Ansicht nach ist dies ausgesprochen wenig - und zugleich äußerst grundlegend. Was die Menschen innerhalb eines Landes verbindet, sind die gesetzlichen Regeln, denen sie unterliegen. In Deutschland sind dies wesentlich das Grundgesetz mit seinem Gleichheitspostulat und die weiteren Regeln und Normen, die das Zusammenleben regulieren. Auf dieser Grundlage und innerhalb dieser rechtlichen Grenzen können die hier lebenden Menschen machen und glauben was sie wollen, sie können sich lieben oder hassen, sie können ihren Vorlieben nachgehen und das Fremde absurd finden. Und sie können irgendwann feststellen, dass dieses Land, welches die ehemals verfeindeten Ka-

⁵ siehe Nassehi 1997

tholiken und Protestanten, Bayern und Preußen, Polen und Schlesier, Kommunisten und Konservative vereint hat, auch die heute noch Fremden integrieren wird. Dies wird gravierende Spuren hinterlassen - auf beiden Seiten. Beide, die Zugewanderten wie auch die Einheimischen, werden bereits nach wenigen Jahren, erst Recht nach wenigen Jahrzehnten, nicht mehr sein was und wie sie vorher waren.⁶ Sollte dies die Angst vor dem ‚Verlust‘ der eigenen Kultur schüren?

Die Zuwanderung von Millionen von Flüchtlingen nach Ende des II. Weltkrieges, die massive Einwanderung von Fremden ab den 1960er Jahren, die Wiedervereinigung Deutschlands durch die Grenzöffnung hat dieses Land in den letzten 50 Jahren gravierend verändert. Und dennoch sind diese jüngsten Veränderungen geradezu unbedeutend gegen die Veränderungen, die in früheren Jahrhunderten das kulturelle und soziale Zusammenleben umstürzten. Warum also das einfältige Beharren auf dem Phantom von Stabilität, Eindeutigkeit und Einheitlichkeit der Kultur einer Nation?

*Dr. Herbert Glasauer
Mai 2008*

Literatur zum Thema:

- Abels, Heinz: Identität: über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2006.
- Assmann, Aleida: Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Rolf Lindner (Hrsg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1994, S. 13-35.
- Butterwegge, Christoph: Normalisierung der Differenz oder Ethnisierung der sozialen Beziehungen? In: Wolf-Dietrich Bukow, Claudia Nikodem, Erika Schulze, Erol Yildiz (Hrsg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. Aus der Reihe: Interkulturelle Studien Bd. 19. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 65-80.
- Hall, Stuart: Ethnizität: Identität und Differenz. In: Engelmann, Jan (Hrsg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies-Reader. Frankfurt a.M.: Campus 1999, S. 83-98.
- Maalouf, Amin: Mörderische Identitäten. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.
- Melcic, Dunja: Der alte Nationalismus. Zur diskursgeschichtlichen Genealogie des Nationsbegriffs. In: Kommune, Heft 2, 2007, S. 50-57.
- Nassehi, Armin (Hrsg.): Nation, Ethnie, Minderheit: Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte. Georg Weber zum 65. Geburtstag. Köln u.a.: Böhlau, 1997.
- Sen, Amartya: Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: C.H. Beck 2007.

⁶ siehe Hall 1999